

Verteidigung des Breitklangs

Unter der Überschrift „Der manipulierte Klang“ veröffentlichten wir im April-Heft einen Aufsatz aus der Feder unseres Mitarbeiters Franz Junghanns, der sich kritisch mit den Breitklang-Aufnahmen der Electrola auseinandersetzte. Dazu schrieb uns Peter Burkowitz, Direktor der Studiobetriebe und Tontechnik, Carl-Lindström Ges. m. b. H., eine Erwiderung. Als Stellungnahme des Ingenieurs, der für die Entwicklung des Breitklang-Verfahrens verantwortlich ist, dürfte sie für unsere Leser von so großem Interesse sein, daß wir es nicht versäumen möchten, diesen Beitrag ungekürzt zu veröffentlichen.

In Heft 4/1965 äußerte sich Herr Dr. Junghanns über „Breitklang“: Man kann wohl sagen, daß es eine der bisher am stärksten engagierten Auseinandersetzungen mit diesem vielschichtigen Thema, zugleich aber auch mit Abstand die negativste ist. Vermutlich besteht hier sogar ein Zusammenhang, denn Kritik und Widerspruch entzündeten sich am Detail häufiger als Lob und Zustimmung. Wenn man dies als ganz natürlich ansieht, bleibt nur die Notwendigkeit, eventuelle Fehler oder vorschnelle Schlüsse in der Kritik freizulegen und, soweit erforderlich, richtigzustellen, was hiermit geschehen soll: Zunächst zu dem ersten schwerwiegenden Fehler: Die Vergleiche der Breitklang- und Mono-Platten wurden vom Verfasser — wie man aus der Darstellung im *fono forum* schließen muß — mit zwei verschiedenen Plattenspielern (und Abtastern) vorgenommen. Nun ist aber bekannt, daß es keine zwei Abtaster geben kann, die sich völlig gleichen. Man nennt die immer vorhandenen Unterschiede „Exemplarstreuungen“. Diese Exemplarstreuungen liegen auch bei den besten und teuersten Abtastsystemen meist in noch meßbarer Größenordnung. Damit ist ein exakter Vergleich auf der Basis zweier Geräte an sich schon hin-fällig. Der zweite, nicht minder schwerwiegende Fehler wurde offenbar damit gemacht, daß die Wiedergabe der Mono-Platten nicht mit zusammengeschalteten Abtastkanälen getestet wurde. Auch hierbei muß als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Zusammenschaltung gesicherter Bestand der technischen Erfahrung ist, weil erst dadurch die

Vorteile der Wiedergabe von Mono-Platten auf Stereo-Geräten zur Geltung kommen, vor allem durch Kompensation des Pinch-(Klemm-)Effektes. Andernfalls erhält man wegen der gegenphasig abgestrahlten zweiten Oberwelle des Klemmeffektes keine reine und saubere Summenwiedergabe von der Seitenschrift der Mono-Platten. Nur durch diesen Fehler ist es zu erklären, daß Herr Dr. Junghanns bei seinem Test den bekannten punktförmigen Mitteneindruck nicht bestätigt findet.

Nachdem diese zwei grundsätzlichen Fehler festgestellt sind, verlieren natürlich auch die weiteren Wertungen, soweit sie sich auf den Klangeindruck von Breitklang beziehen, an Beweiskraft. Denn wie soll man Ergebnisse von einem Test auswerten, der in wesentlichen Punkten von falschen Testbedingungen ausgeht?

Angesichts dieser Lage erübrigt sich eigentlich ein weiteres Eingehen auf die Details. Es soll aber dennoch unternommen werden, da nach Meinung des Erwerbers auch bei unseren bekannten Rezensenten Irrren menschlich ist und die zum Teil drastischen Wertungen sicher nicht böse gemeint waren und auch nicht so formuliert worden wären, wenn die Irrtümer bekannt gewesen wären. Zunächst zur Nachhallzeit der Aufnahmen. Es ist wahr, daß den für heutigen Geschmack unverhältnismäßig trockenen Aufnahmen bei der Breitklang-Bearbeitung ganz behutsam etwas mehr Nachhall zugemischt wurde. Der Betrag wurde von musikwissenschaftlich legitimierte Experten ermittelt und so behandelt, daß zwar die heutige Hörerwartung des Musikliebhabers angenähert, niemals aber

eine unzulässige Veränderung der Klanggestalt bewirkt wurde. Diese Maßnahme kann schon deshalb kein Sakrileg sein, weil die meisten der frühen elektrischen Aufnahmen mit viel zu vorsichtiger Einbeziehung des Aufführungsraumes arbeiten, wohl noch aus den Gewohnheiten der Trichterzeit. Erst merklich oberhalb zwei Sekunden beginnt der Raum auf die Interpretation des Dirigenten Einfluß auszuüben. Man kann also mit Sicherheit annehmen, daß auch Furtwängler in einer Aufnahmeumgebung mit einer Nachhallzeit unterhalb zwei Sekunden keine besondere Anpassung an die Nachhallzeit mehr vorgenommen hätte. Es gibt sogar Beispiele dafür, daß er das gleiche Stück in einem halligeren oder größeren Raum schneller gespielt hat als in einem sehr trockenen oder kleineren Raum:

Till Eulenspiegel	E 70 429 DG	30 589
V. Sinfonie (Beethoven)	90 088	18 724
IV. Sinfonie	90 049	18 817
Violinkonzert (Beethoven)	90 065	18 885
Kleine Nachtmusik	60 543	30 576

Die Vorstellung, ein auf normale Akustik angehobener Raumeindruck könne „kalt und ungeheizt“ wirken, nimmt sich hierbei schon wie das Resultat einer etwas strapazierten Phantasie aus.

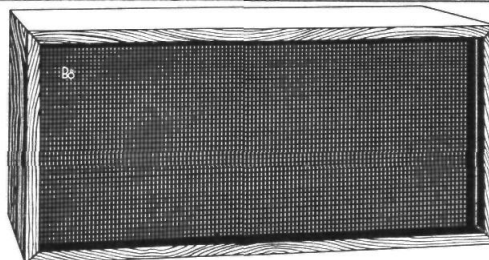
Danach ist von zwei Orchestern, eins links, eins rechts, die Rede. Wir haben uns bei der Betrachtung unseres Breitklang-Verfahrens wirklich den Kopf zerbrochen, wie dieser Eindruck entstehen kann.

Selbst bei anderen Gelegenheiten, wo wir diesen Effekt ganz gerne gehabt hätten, ist es uns auf Grund der physikalischen Eigentümlichkeit des Verfahrens selbst nicht ge-

Dänische Qualität im skandinavischen Design

Generalvertretung
für Deutschland: TRANSONIC
Elektrohandels-ges.
mbH & Co. 2 Hamburg 1
Schmilinskystraße 22
Telefon 24 52 52
Telex 02-13418

HI-FI
STEREO



Kompressionslautsprecher — eine Klasse für sich. Kleine Abmessungen — große Leistung.
Typ B: 28x15x25 cm Buchgröße, Typ M: 23x48x25 cm Regalbox
Typ V: 35x50x8 cm superflache Wandbox
Typ S: 29x64x30 cm Regal / Standbox
Typ K: 77x48x40 cm Standbox



lungen, einen betonten L-R-Effekt herzustellen. Wir haben allenfalls eine Dehnung bis zum linken und rechten Lautsprecher erreichen können, niemals aber eine Ballung in den Ecken. Bei den fraglichen Werken wäre das auch völlig fehl am Platze. Es muß sich also auch hier um einen Auswertungsfehler handeln. Darauf scheint auch hinzuweisen, daß forte- und tutti-Stellen als unbefriedigend bezeichnet werden und ein erhöhter Klirrfaktor angegeben wird. Vermutlich harmonisieren Auflagegewicht, Spitzenverrundung, Nachgiebigkeit und schwingende Masse bei der fraglichen Wiedergabeanlage doch nicht so einwandfrei, wie das gerade bei anspruchsvollen Anlagen so besonders notwendig ist.

Die hohen Frequenzen sind bei einigen Breitklang-Bearbeitungen tatsächlich geringfügig angehoben, um die etwas dumpfen Originale dem heutigen Klangstandard anzugleichen.

Hiergegen können keine Einwände erhoben werden, da es sich um eine allgemein im Fachgebrauch anerkannte Maßnahme handelt, die rein technischer Natur ist und nichts mit dem Klang der Aufnahmen zu tun hat, denn ebenso wie die Höhen bei der Plattenherstellung angehoben wurden, könnte der Hörer das bei seinen älteren Mono-Platten ja mit der gleichen Wirkung tun. Nur bekommt er dann stärkeres Plattenrauschen, was wir ihm durch Vorwegnahme dieser Anhebung ersparen. Der Rezensent wäre also bei Nichtgefallen ebenso in der Lage, die für sein Gehör zu starken Höhen an seinem Abspielgerät genau entgegengesetzt wieder auf den Klang seiner Mono-Platten zu reduzieren.

In den folgenden Ausführungen wiederholt der Rezensent im wesentlichen die genannten Punkte, so daß sich einzelne Stellungnahmen erübrigen, bis vielleicht zu der Behauptung, durch etwas mehr Nachhall werde ein Aufführungsmitschnitt in Bayreuth seiner Bedeutung als Dokument entkleidet. Welches Gewicht behält eigentlich ein Werk Beethovens in einer Interpretation Furtwänglers, wenn man ein bißchen Nachhall für fähig hält, es zu entdokumentieren? Das kann doch wohl im Ernst nicht so gemeint sein!

Und auch die Bemerkung über das scheinbare Hin- und Herwandern von Sängern verdient noch eine Erwiderung. Längst ist der Standpunkt überholt, man müsse bei Stereo in der Mitte vor den Lautsprechern sitzen. Eine solche Forderung auf die Dauer vor dem Hörer zu erheben, hieße, ihn zu einem Hanswurst machen zu wollen. Praktisch denkende Leute haben längst erkannt, daß die Sitz-in-der-Mitte-Theorie zu derjenigen Spezies von Theorien gehört, die theoretisch zwar begründbar sind, praktisch aber zu nichts nützen, es sei denn, zum vorzeitigen Freitod des Artikels Stereophonie. Da dies nicht im Sinne des Erfinders ist, hat man sich heute abgewöhnt, den Ort vor den Lautsprechern in gut und böse einzuteilen. Wenn einige Zeugen des Rezensenten also keine wandelnden Sänger wahrnahmen, so taten sie ganz recht daran und man sollte sie und es dabei belassen. Auf der gleichen Grundlage sind die Besprechungen des Violinkonzerts und des Klavierkonzerts zu betrachten.

Das Zusammenrücken der Lautsprecher ist aus dieser Sicht als Versuch zwar verständlich, aber nichtsdestoweniger belanglos. Denn auch Stereo-Aufnahmen verlieren bekanntlich ihre Breite, wenn man die Lautsprecher zusammenrückt. Dies dem Breitklang als Verlust seines „Zaubers“ anzukreiden, ist schlicht unfair.

Auch der abschließende Vergleich mit einem bunt aufgemöbelten Rembrandt geht am Gegenstand vorbei. Die Farbe des Malers entspricht in der Klangwelt, sofern sich hier überhaupt eine Parallele ziehen läßt, den Klangfarben der Instrumente, die Noten und ihre Realisation den Bildmotiven. Raum und Nachhall sind aber nur Rahmen und Beleuchtung, um bei Rembrandt zu bleiben.



Die Musikgeschichte stellt uns immer wieder vor große Rätsel. So ist zum Beispiel nach 173 Jahren die Ursache von Mozarts Tod immer noch nicht vollständig aufgeklärt. Auch heute noch ranken sich um dieses Kapitel manche Anekdoten; ernsthaften wissenschaftlichen Untersuchungen können sie jedoch kaum standhalten. Die amerikanische Schallplattenzeitschrift „High Fidelity“ greift in ihrem März-Heft dieses Thema mit einem Artikel „Das seltsame Ende Wolfgang Amadeus Mozarts“ auf. Das Blatt veröffentlicht dazu umfangreiches zeitgenössisches und neueres Quellenmaterial. Der interessanteste Teil dieses Beitrages ist wohl eine Untersuchung Dr. med. Dieter Kerners, Mainz, der die Behauptung aufstellt, Mozart sei durch eine tödliche Dosis Quecksilber vergiftet worden (Acta Mozartiana 1963, Band 1). Kerner führt dazu aus, daß bei Mozart in seinen letzten Lebensjahren keine Anzeichen einer chronischen Erkrankung vorgelegen hätten, die zu einem Ableben hätten führen können. Mozart hätte nicht noch 1789 eine große Deutschlandreise unternehmen und ein Jahr später zu den Krönungsfeierlichkeiten nach Frankfurt am Main fahren können, wenn er ernsthaft krank gewesen wäre. Angeblich soll Mozart auch in Tagebuchaufzeichnungen davon gesprochen haben, er sei vergiftet worden. Naturgemäß hat Kerners Darstellung Widerspruch ausgelöst und die Diskussion neu angefangen. Während Bernhard Paumgartner sich im wesentlichen den Ansichten Kerners anschließt, lehnt sie der Wiener Musikhistoriker Otto Erich Deutsch kategorisch ab. Zweifellos, so schließt „High Fidelity“ diesen Artikel, werden wir niemals die volle Wahrheit über Mozarts Tod in Erfahrung bringen können. Großbritannien ist nach wie vor neben USA, Deutschland, Italien und Frankreich ein Zentrum der Schallplatten-

produktion. „Audio & Record Review“ schreibt in der April-Ausgabe über einige Pläne der Firma CBS, die die fono-forum-Leser interessieren dürften. Produktionsdirektor John McClure, der sich mit den Bruno-Walter- und den Strawinsky-Aufnahmen große Verdienste erwarb, kündigt unter anderem Neueinspielungen der großen C-dur-Sinfonie Franz Schuberts mit Eugene Ormandy und dem „New Philharmonia Orchestra London“ an, ferner Strawinskys „Perséphone“ unter Leitung des Komponisten sowie Verdis „Falstaff“ mit Dietrich Fischer-Dieskau in der Titelpartie und Leonard Bernstein am Dirigentenpult. Beide Opernaufnahmen sollen in Wien entstehen. Darüber hinaus wird CBS in Aylesbury ein modernes Preßwerk bauen, um den europäischen Markt noch besser und vor allem in umfangreicherem Maße beliefern zu können.

„Die Nachwelt flieht dem Mimen keine Kränze.“ Diese Sentenz gilt auch für den kürzlich verstorbenen 84jährigen französischen Komponisten und Dirigenten Désiré-Emile Inghelbrecht, dem „The Gramophone“ einen Nachruf widmet. Der gebürtige Pariser, der sich vor allem als Debussy-Interpret einen geachteten Namen erwarb, war von 1920 bis 1923 musikalischer Leiter des schwedischen Balletts in Paris und später Musikdirektor der Pariser Opéra comique und der Grand Opéra. Ab 1934 wirkte Inghelbrecht am französischen Rundfunk als Leiter des von ihm begründeten „Orchestre National“. Eine vollständige Schallplattenaufnahme von Debussys „Le Martyre de Saint-Sébastien“ ist leider gestrichen worden. Auch als Autor hat sich Inghelbrecht einen Namen gemacht. Seine Studie „Wie man ‚Carmen‘, ‚Faust‘ und ‚Pelléas‘ nicht interpretieren soll“ wird ebenso interessieren wie sein „Debussy“-Buch und seine „Erinnerungen eines Musikers“. wg

Frage: Kann man Rembrandt fälschen, indem man ihn reinigt, neu rahmt und modern anleuchtet?
Wer will heute noch Musik im Petroleumlicht?

Ein Hinweis der Redaktion:

Da wir diese Stellungnahme unmittelbar vor Redaktionsschluß erhielten, kann eine ausführliche Antwort erst im nächsten Heft erfolgen. Doch sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß die beiden angeblichen „schwerwiegenden Fehler“, auf denen der Autor

seine Kritik aufbaut, unserem Rezensenten nicht zur Last gelegt werden können.

1. Er hat laut telefonischer Auskunft bei seiner wochenlangen Beschäftigung mit der Materie selbstverständlich nicht die Mono-Platten ausschließlich auf dem einen und die Breitklang-Aufnahmen auf dem anderen Plattenspieler abgespielt, sondern beide Geräte für beide Plattenarten verwendet, ohne daß sich der Klangeindruck entscheidend geändert hat: „Exemplarstreuungen“ haben deshalb das Urteil nicht verfälschen können.

2. Er hat selbstverständlich beim Abspielen der Mono-Aufnahmen die beiden Kanäle seines Verstärkers zusammengeschaltet.